

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 67 (1958)
Heft: 3

Artikel: "Les Airelles" : ein Rotkreuzheim für schwierige Ungarische Jugendliche
Autor: Reinhard, Marguerite
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«LES AIRELLES»

EIN ROTKREUZHEIM FÜR SCHWIERIGE UNGARISCHE JUGENDLICHE

Von Marguerite Reinhard

Noch vor wenigen Jahrzehnten wusste man im allgemeinen wenig von den verwickelten seelischen Zusammenhängen, noch weniger von den Gesetzen der Vererbung, und wenn sich ein junger Mensch nach mehr oder weniger zahlreichen vergeblichen Versuchen, sich den Forderungen des Lebens anzupassen, nirgends einzufügen vermochte, versuchte man ihn in ein möglichst weit entferntes Land, zum Beispiel nach Amerika, abzuschicken und seinem Schicksal zu überlassen.

Heute ist man dem Geheimnis der menschlichen Existenz um einige winzige, doch wichtige Schritte nähergekommen. Zeigen sich bei einem Kind, bei einem Jugendlichen starke Anpassungsschwierigkeiten und Charakterfehler, steht manch ein Eltern- oder Pflegeelternpaar bestürzt vor dem Gericht des eigenen Gewissens oder beginnt, in der Unterwelt des Vergangenen nach Vorfahren zu forschen, die das Kind mit so unheimlichem Erbe belastet haben könnten. Jäh sehen sie sich dem Rätselwesen Mensch in der Gestalt des schwererziehbaren, schwierigen und missratenen Kindes gegenüber und suchen, oft selber ratlos, im besten Falle Rat und Hilfe beim Arzt, beim Jugendpsychiater, beim Lehrer oder andern Menschen, zu denen sie Vertrauen haben. Viele aber unternehmen selbst nichts, tragen das Los schweigend oder ziehen sich empört vom Sprössling zurück, ihn unvorbereitet den Gefahren und Versuchungen des Lebens überlassend, bis vielleicht eines Tages die Behörden einzuschreiten gezwungen sind.

Wo gibt es ein Land, das sich nicht mit Problemen schwererziehbarer Jugend auseinanderzusetzen hätte? So finden wir Asoziale auch bei uns, in unseren Nachbarländern, in den andern Ländern Europas; es gibt sie in allen Erdteilen, und deshalb dürfen wir uns nicht wundern, dass sich unter den 329 alleinstehenden jugendlichen Ungarn, die das Schweizerische Rote Kreuz betreut, 33 Asoziale befinden.

Schon die Eingliederung der Jugendlichen in die Schule, Lehrstellen oder in die Arbeit als Handlanger oder Hilfsarbeiter setzte eine Reihe von Untersuchungen voraus, da bei einem jeden die Fähigkeiten, Interessen, geistigen, körperlichen und charakterlichen Möglichkeiten festgestellt und berücksichtigt werden mussten. Viele unserer Jugend-

lichen wurden individuell geprüft und die Lehr- oder Arbeitsstätten sehr sorgfältig gewählt.

Trotzdem vermochten sich einige Jugendliche auch nach verschiedenen Versuchen nicht in unsere beruflichen und sozialen Verhältnisse einzuleben. Sie liefen immer wieder nach wenigen Tagen aus den Lehr- oder Arbeitsstellen, waren schwierig im Umgang, frech und faul, gebärdeten sich seelisch gänzlich ungeordnet, waren launisch, wetterwendisch, moralisch gebrechlich, empfanden zur Arbeit nicht den geringsten Antrieb, so dass nicht nur der Pflegefamilie, sondern auch dem Lehrmeister oder Arbeitgeber die Schale ihrer Langmut überfloss und sie ersuchten, den Jugendlichen wegzunehmen und das Lehr- oder Arbeitsverhältnis aufzulösen.

So versuchte sich Janos zum Beispiel an manch einem Arbeitsplatz. Zuerst nahm ihn eine Schreinerei für eine Probezeit mit dem Ziele auf, ihm bei Eignung Gelegenheit zu bieten, das Schreinerhandwerk gründlich zu erlernen. Janos aber wollte rasch sehr viel Geld verdienen und lief fort. Er wurde bei einem Metzger untergebracht, der sehr gut zu ihm war, aber auch ihn verliess Janos nach kurzer Zeit. Bis zum Finden einer neuen Arbeits- oder Lehrstelle sollte er einem Gärtner bei der Arbeit helfen; er weigerte sich indessen, an die Arbeit zu gehen, und blieb verstockt in seinem Zimmer. Auch der Versuch, ihn in einer guten Bauernfamilie unterzubringen, scheiterte.

Auch Laszlo war ausgesprochen faul und gab zu verstehen, dass er nicht in unser Land gekommen sei, um zu arbeiten. Er lief jeweils bald wieder vom Arbeitsplatz weg, nachdem ihm ein solcher wieder gefunden werden konnte. Laszlo ist leicht geistesschwach und nicht fähig, einen Beruf zu erlernen. Mit einfacher Arbeit könnte er sich indessen sehr wohl sein Leben verdienen.

György dagegen ist intelligent und besitzt genügend Geistesgaben, um eine weitgehende berufliche Ausbildung erreichen zu können, doch auch ihm steht ein äusserst schwieriger Charakter im Wege, um sich richtig einzupassen. So ist auch für ihn das erste Jahr in der Schweiz mit vielen unfruchtbaren und unerquicklichen Versuchen vorübergegangen.

Kalman war in der ansehnlichen Reihe von Firmen, die ihn angestellt hatten, jeweils nach kur-

zer Zeit wegen Interesselosigkeit und Faulheit unhaltbar geworden. In ähnlicher Weise führte der Weg fast eines jeden dieser Jugendlichen von Unterkunft zu Unterkunft, von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz; diese Rastlosen, Unangepassten lasteten schwer auf unseren sie betreuenden Sektionen; eine Lösung drängte sich gebieterisch auf.

Das Schweizerische Rote Kreuz beschloss, irgendwo, am liebsten in der Nähe eines industriellen Ortes, ein Heim zu mieten und die schwierigen ungarischen Jugendlichen darin aufzunehmen, um möglichst umfassende Einblicke in ihre Wesensart zu gewinnen und auf Grund der mitgeteilten und selbst beobachteten Züge jedem einzelnen jene Nacherziehung zuteil werden zu lassen, deren er für eine nochmalige, sorgfältig vorbereitete Eingliederung noch bedurfte. Nach langem Suchen konnten wir am 1. September 1957 in Leysin das schöne Heim «Les Airelles» eröffnen, das nun allerdings nicht in einem Industriegebiet liegt, wo wir kein Heim zu finden vermochten, das aber den Vorteil bietet, dass unsere Jugendlichen den für sie noch gefährlichen Vergnügen und Versuchungen der Städte entzogen sind.

Unser Heim «Les Airelles» will keine geschlossene Erziehungsanstalt sein; jugendliche Verbrecher finden deshalb dort keine Aufnahme, sondern werden den kantonalen Erziehungsanstalten zugewiesen. Indem wir aber versuchen, die schwierigen Jugendlichen, für die die Gefahr besteht, eines Tages kriminell zu werden, der Beobachtung leichter zugänglich zu machen, sie zu enträtseln und Einfluss auf die Gestaltung ihres Lebens zu üben, hoffen wir vermeiden zu können, dass die Gefährdeteren unter ihnen mit dem Gericht in Konflikt geraten.

Die mütterliche Heimleiterin Suzanne Zeugin sorgt mit Humor, doch mit fester Hand für Ordnung; es ist erstaunlich, wie gut sich die Jugendlichen ihren Anordnungen fügen. Der ungarische Pädagoge György Marschall ist den Jungen ein guter Kamerad, einer, der ihre Sprache spricht, ihre Lieder singt, ihnen mit seinem gütigen, ehrlichen, gefestigten Wesen Vorbild bedeutet, stets da ist, sie anzuhören, zu schlichten, gerecht zu urteilen und ihnen im übrigen Unterricht in Rechnen, Ungarisch, Geschichte und Geographie erteilt. Deutschunterricht erhalten sie beim ebenfalls in «Les Airelles» wohnenden schweizerischen Pädagogen Ernst Weibel, der sie auch hinunter ins Dorf in den Handfertigkeitsunterricht begleitet; dieser wird mit viel Verständnis, väterlichem Wohlwollen und gütiger Nachsicht vom Leysiner Lehrer Edouard Mottier erteilt. Gerade dieser Handfertigkeitsunterricht, dem sich die Jungen gern und mit Eifer unterziehen, bietet reiche Gelegenheit der Beobachtung und der Einblicke in eines jeden Sonderheit. Französischstunden gibt ein Lehrer von Leysin. Einen Hauch königlicher Würde bringt die Gouvernante Esther Coste ins Haus; denn sie hat einmal am holländischen Hofe gedient. Noch weitere freundliche Frauenhände tragen dazu bei, dass sich alle in

«Les Airelles» wohl fühlen und das Haus als wirkliches Heim erleben — «Dürfen wir dann hierher in die Ferien kommen?» fragen jeweils die Jungen! —: Madame Clivat, eine richtige Märchenbuchfrau mit dem weissen Häubchen ums heimelige Antlitz, kocht für alle märchenhaft, obwohl sie mit den einfachsten Mitteln auskommt, während Maria die Zimmer besorgt und mütterlich unzählige Socken, Jünglingshosen und Jünglingshemden flickt und die Jungen überwacht, wenn sie die Betten machen und die Schränke in Ordnung halten müssen.

Einer der wichtigsten Mitarbeiter ist der Berufsberater und Psychologe des «Office Romand d'Intégration professionnelle pour handicapés» in Lausanne, Maurice Jeannet, der bis heute sechzehn der in Leysin aufgenommenen ungarischen Jugendlichen vierzehn bis sechzehn intellektuellen und manuellen Tests unterzogen hat. Die Ergebnisse sind ausserordentlich interessant, geben eine gute Charakterzeichnung und zeigen die Möglichkeiten, die sich für einen jeden daraus ergeben. Bei der Beurteilung der Intelligenz nahm Maurice Jeannet als Vergleichsbasis das Mittel einer Gruppe gleichaltriger junger Schweizer aus einer Berggegend im Wallis an, die Primarschulbildung genossen hatten. Gestützt auf diese Vergleichsbasis steht von den sechzehn Geprüften ein einziger über dieser normalen Intelligenz, und das ist György, sieben verfügen über eine normale, vier stehen ausgesprochen unter der normalen und zwei sogar anormal tief unter dieser normalen Intelligenz; diese beiden müssen als leicht schwachsinnig betrachtet werden.

Fünf der Jugendlichen müssen noch durch einen Psychiater begutachtet und zwei einer psychotherapeutischen Behandlung unterzogen werden; die beiden letzteren sind wahrscheinlich wegen Umweltsschäden und moralischer Verwahrlosung schwierigen Charakters geworden. So befindet sich der junge Geza in einem sehr entmutigten Zustand; er ist scheu und verschlossen. Seine häuslichen Verhältnisse in Ungarn waren sehr schlecht. Sein Vater war ein Trinker und hat den Jungen viel und hart geschlagen. Vor sieben Jahren ist die Ehe seiner Eltern geschieden worden. Schon mit zwölf Jahren war Geza auf sich selbst angewiesen; er arbeitete, ein noch kleiner Junge, als Hilfsarbeiter in einer Fleischfabrik. All das schlug ihm tiefe seelische Wunden. Das quälende Bedürfnis nach Geliebtwerden überfällt ihn als richtungsloses Heimweh, das alles andere in ihm überdeckt und ihm jede Fähigkeit, sich auf eine Arbeit zu konzentrieren, nimmt. Wir hoffen, dass sich im Gespräch mit dem ungarischen Psychotherapeuten sein Herz langsam entriegeln und er sich nach und nach zum eigenen Wesen erlösen werde. Sehr wichtig wird für ihn sein, dass er, einmal im Berufsleben, ein Heim bei einem kinderlosen Ehepaar findet, das Elternstelle an ihm versehen und ihm Liebe und Schutz geben wird, bis er seelisch kräftig genug ist, auch ohne Stütze stark zu bleiben.

Das gleiche heftige Bedürfnis nach Geliebten bestimmte auch Karolys unangepasstes und schwieriges Verhalten. Er hat seine Eltern nie gekannt und ist in staatlichen Anstalten und Pflegefamilien aufgewachsen. Als er zu uns kam, hungerte er nach einem wahrhaft liebevollen Wort, und wer ihm ein solches gab, wünschte er heftig ganz für sich allein zu besitzen. Dazu wurde er von seinen Problemen überschwemmt, den Problemen des verlassen, verwahrlosten, ohne Liebe und Zärtlichkeit aufgewachsenen Kindes, und diese Flut drohte ihm zu ersticken. Er war unruhig, unstetig, fand nirgends Ruhe, und diese Unruhe trieb ihn aus allen Arbeitsplätzen. Lange Gespräche mit einer ungarischen Aerztin, die in die dunkelsten Tiefen seiner Seele führten, haben Problem nach Problem gelöst, so dass Karolys Charakter heute immer mehr eine bestimmte Gestalt annimmt, nämlich den Charakter eines freundlichen, zärtlichen, selbstsicheren Jungen, der mit Begeisterung die ihm zugewiesenen Arbeiten erledigt. Der Versuch, ihn nochmals einzugliedern, wird wohl bald gemacht werden können, doch wird auch seine Unterbringung sehr sorgfältig gewählt werden müssen, da er der Nestwärme im Heim eines gütigen und verständnisvollen Pflegeelternpaares noch immer in hohem Masse bedarf.

Ein trauriges Los ist Janos beschieden. Auch er ist Ganzwaise und in einem Kinderasyl erzogen worden. Er ist mit seinen sechzehn Jahren noch ganz kindlich, primitiv und mit schwankendem Charakter. Die Intelligenz ist unterdurchschnittlich und das Gedächtnis anormal schwach. Besonders belastend indessen wirkt sich eine stetig zunehmende Sehschwäche aus, so dass Janos einer ärztlichen Behandlung zugeführt werden muss.

Von den sechzehn bis dahin geprüften Jugendlichen sind nur vier als fähig bezeichnet worden, eine Lehre zu machen; drei davon müssen sich indessen — wie schon oben erwähnt — zuvor einer psychotherapeutischen Behandlung unterziehen, da ihr asoziales und unangepasstes Verhalten einen neuen Versuch, sie einzugliedern, sofort zum Scheitern bringen würde.

So ist es zum Beispiel bei György, dem intelligentesten Jungen dieser Gruppe. Mit jugendlicher Unverfrorenheit forderte er anfangs dieses Jahres für sich das Medizinstudium, vermochte dann aber dem einführenden Unterricht fürs Gymnasium nicht zu folgen. Ein Versuch, ihn für die Laufbahn eines Laboranten zu interessieren, scheiterte an seiner lahmen Bemühung und Gleichgültigkeit. Dann folgten rasch aufeinander mehrere Stellen als Hilfsarbeiter in Fabriken, die aber jeweils nie lange währten, da György allzu oft ohne Grund der Arbeit fernblieb. Eine zweite Berufsberatung ergab, dass er sich zum Beruf des Industrielaboranten sehr wohl eignen würde. Nach sorgfältigem Suchen eines geeigneten Arbeitsplatzes trat er probeweise in eine Clichéfabrik ein, um anschliessend die Lehre als Retoucheur zu beginnen, doch schon in den

ersten Tagen blieb er der Arbeit mit fadenscheinigen Ausreden fern. Es war höchste Zeit, ihn nach Leysin zu bringen. Doch auch in Leysin zeichnet er sich durch undiszipliniertes, schlechtes Benehmen aus. Es fehlt ihm an gutem Willen, sich einer bestehenden Ordnung einzufügen, er versucht, mit schweigender Herausforderung oder zynischen Ausfällen die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, ist voller Unruhe und Sprunghaftigkeit, möchte bei seinen Kameraden im Mittelpunkt stehen und den Ton angeben, brüstet sich mit eingebildeten Taten und ist dabei gänzlich unvermögend, eine tiefere menschliche Bindung einzugehen. Sein intellektuelles Niveau ist gut und würde ihm eine weitgehende berufliche Ausbildung gestatten, doch steht dem die schlechte soziale Anpassung entgegen, so dass er seine Fähigkeiten nicht auszuwerten vermag. Er bedarf einer gründlichen psychiatrischen Behandlung, bevor die Berufswahl nochmals getroffen werden kann.

So bringt ein jeder der Jungen seine ihm ganz eigenen Probleme, ein jeder muss möglichst genau in seiner Individualität erfasst werden, damit eine seinem Wesen bestens angepasste Eingliederung vorgenommen werden kann. Wenn es uns gelingt, in ihnen das Gefühl für Verantwortung zu wecken, zu entwickeln und zu stärken, werden wir schon viel erreicht haben; Grosses werden wir von den meisten nicht erwarten dürfen, sondern uns begnügen müssen, dass sie anspruchlose Aufgaben pflichtbewusst und genau ausführen und die kleinen Fertigkeiten zu beherrschen lernen.

Für die erste Gruppe der Jugendlichen, für die der Weg dank den Beobachtungen und Tests nun einigermaßen erkannt und vorgezeichnet ist, beginnt im April die zweite Phase als Uebergangszeit, nämlich die individuelle Eingliederung in eine angepasste Arbeit für die einen, für die andern die Lösung einer Gemeinschaftsarbeit im Dienste einer der umliegenden Gemeinden. Dabei werden sie weiterhin im Heim «Les Airelles» wohnen, abends dahin zurückkehren und bei der Gemeinschaftsarbeit von einem Erzieher betreut werden. Erst nach dieser Uebergangszeit, die für den einen länger, für den andern kürzer sein wird, soll der Schritt ins Leben gewagt werden, nachdem für jeden einzelnen so sorgfältig als möglich ein ihm angepasstes Milieu gefunden werden konnte. Vom Frühling dieses Jahres an werden somit in Leysin beide Gruppen nebeneinander hausen: die Gruppe der Neuangekommenen, die eine Beobachtungs- und Anpassungszeit mit ausgefülltem Lehrprogramm verbringen, sowie die Gruppe der Jungen, die immer noch im Heime wohnen, tagsüber aber irgendwo in der Gegend arbeiten.

Wir werden uns indessen immer wieder einzelnen Jugendlichen gegenübersehen, die wir in Leysin nicht genügend umerziehen können und bei denen wir gezwungen sind, sie nach Aarburg oder Albisbrunn zu überführen. Auch diese Erziehungsanstalten vermögen indessen nicht immer auf die erb-

bedingten Kriminellen genügend einzuwirken, da nur Umweltsschäden der Psyche behoben werden können, angeborene Kriminalität aber unter Umständen immer wieder ausbrechen kann. Solche Fälle werden von der Eidg. Polizeiabteilung übernommen.

Wir haben in dieser Arbeit nur von den schwierigen Jugendlichen gesprochen. Die andern fast dreihundert Jugendlichen, die wir betreuen, haben

sich in sehr erfreulicher Weise in unsere Verhältnisse eingelebt, arbeiten gut in Schulen, Lehrstellen oder in den ihnen angepassten Arbeitsstellen und bereiten nicht die geringsten Schwierigkeiten. Wenn es uns in redlicher und täglicher Bemühung gelingt, auch die uns anvertrauten ungarischen Jugendlichen in Leysin so weit zu fördern und zu festigen, dass sie sich, nochmals ins berufliche Leben gestellt, bewähren, so hat das Rotkreuzheim «Les Airelles» nicht umsonst seine Tore geöffnet.

EPIMETHEUS

Von Kurt Reidemeister

Eine der «Figuren» von Kurt Reidemeister, die wir in der von Martin Bodmer begründeten Zeitschrift «Corona», zweite Folge, erster Band des Jahres 1943, im zweiten Hefte finden, die nachfolgende Figur des Epimetheus, spricht uns wegen ihrer Gegenwartsnähe in ganz besonderem Masse an. Epimetheus war der Sohn des Japetos und Bruder des Prometheus, jenes mythologischen Feuerräubers, auf den heute immer wieder im Zusammenhang mit der Atomkraft vergleichend hingewiesen wird. Das griechische Mythos erzählt, dass Epimetheus unbedacht und trotz den Warnungen seines Bruders die Pandora aufnahm, das erste Weib auf Erden, das Zeus aus Zorn über den Feuerraub des Prometheus zum Unheil der Menschen schaffen liess. Pandora besass ein alle Uebel einschliessendes Gefäss, die Büchse der Pandora, die Epimetheus öffnete, wodurch sich alles Uebel über die Erde ausbreitete. Nur die Elpis, die Hoffnung, blieb darin zurück.

Die Redaktion

Die ursprüngliche Fähigkeit des Menschen ist eine Kraft zu fragen, ein edles Ungenügen, eine Verwunderung über das Tatsächliche, das sich nicht ableugnen lässt und doch nur wie ein Beispiel oder eine Aufgabe am Rande des dunklen Teiches liegt, aus dem die undeutlichen Nebel des Nichtwissens aufsteigen.

Ursprünglich nenne ich diese Fähigkeit, weil sie sich nicht ableiten, nicht umgrenzen, nicht aus Umständen begründen lässt. Und doch fühlt sich der Mensch in ihr unendlich abhängig. Denn er kann seine eigene Frage nicht fassen und ursprünglich in sich befestigen. Nur am Widerstand des Wirklichen in die Vielfalt des Schicksals zerstäubt lässt sie sich zeigen und begreifen; aber in jedem Schicksal ist Stoff und Zufall.

Dieser Widerspruch zwischen Ursprünglichkeit und Abhängigkeit lässt den Geist nicht zur Ruhe kommen; denn ist es nicht unglaubwürdig, dass sein Wesenskern in einem Widerspruch besteht? So wirft der Mensch das Unbekannte, das seine Erfüllung enthalten muss, in die Ferne und in die Zukunft, und Ungenügen an sich selbst treibt ihn in Welt und Zeit hinaus, die ihn vielleicht ganz und wesentlich machen werden — ins wirklich Bewirk-

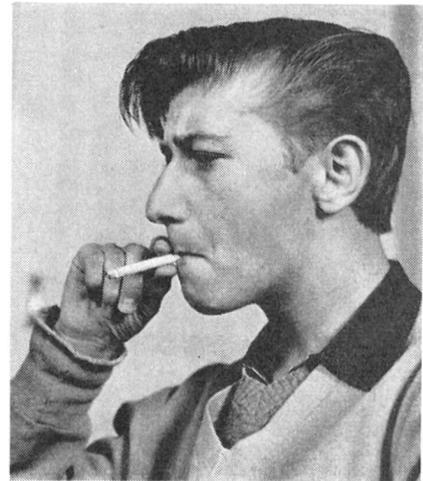
bare, in Abenteuer und Kampf, und es führt ihn wieder ins Innere zurück: in Erinnerung und Vergegenwärtigung des Vergangenen, in die Ruhe der Ueberschau, in die Verbreiterung des Lebens durch die grösseren Leiden und Siege der Helden und in die Frage über alles Wirkliche hinaus nach den Mächten, die im Weltschoss schlummernd das Eigentliche behüten.

Hinter dem vertrauten Glanz des Sonnentages taucht vor ihm das qualvolle Chaos des blinden Lebens auf, und sein vergängliches Glück blüht selbstversunken wie eine Orchidee in einem Urwald von Elend.

Oder der Raum, der ihn freundlich umfing, wird wie ein Gefängnis, die Zukunft so leer wie die Vergangenheit, und das Wichtige liegt nur noch hinter der dunklen Pforte, die sich nur einmal öffnet, und das Antlitz der Toten verschweigt das eine Wissen, das not tut.

Aber nirgends ist Gewissheit. Die Weltgesichte gehen wie Blüten auf, die sich wieder schliessen bei Nacht, und Gedanken sind wie Brückenbögen, die aus dem Unbewussten hervortretend sich unvollendet in das Dunkel der Welt verlieren.

Fast allen schwierigen ungarischen Jugendlichen, die das Schweizerische Rote Kreuz betreut, ist starkes Rauchen eigen, und so geht ihr ganzes Taschengeld in Rauch auf. Laszlo macht da keine Ausnahme; wie in allem, ist er auch im Rauchen hemmungslos. Für ihn wird die soziale Anpassung schwierig sein, da er in ganz besonderem Masse belastet ist.



Im Heim «Les Airelles» verbringen die schwierigen ungarischen Jugendlichen eine Beobachtungs- und Anpassungszeit von drei bis vier Monaten. Anschliessend werden sie während einiger Monate in der Umgebung arbeiten, sei es im Einzeleinsatz, sei es in einem Gemeinschaftswerk im Dienst einer umliegenden Gemeinde, dabei aber weiterhin in «Les Airelles» wohnen. Erst nachher soll jeder einzelne Jugendliche, nach sorgfältiger Wahl des Wohn-, Lehr- oder Arbeitsplatzes, eingliedert werden.
Fotos Hans Tschirren, Bern

